Uta Meier-Gräwe
Ina Praetorius
Feline Tecklenburg (Hrsg.)

Wirtschaft neu ausrichten

Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Verlag Barbara Budrich

Wirtschaft neu ausrichten

Uta Meier-Gräwe
Ina Praetorius
Feline Tecklenburg (Hrsg.)

Wirtschaft neu ausrichten

Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2023

Dieses Buch ist mit Unterstützung des Gunda-Werner-Institutes in der Heinrich-Böll-Stiftung entstanden.

HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT
Feminismus und Geschlechterdemokratie

Weitere Unterstützer*innen sind auf der Webseite zum Buch gelistet: www.wirtschaft-neu-ausrichten.org

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://portal.dnb.de abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten
© 2023 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-2592-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1752-1 (PDF)
DOI 10.3224/84742592

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: Kati Rickenbach, Zürich
Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de
Satz: Angelika Schulz, Zülpich
Druck: docupoint GmbH, Barleben
Printed in Europe

Dank

an unsere Autor*innen, ohne deren engagierte Mitarbeit es diesen care-bewegten Sammelband nicht gäbe! Sie haben ihre kreativen Texte unentgeltlich und zuverlässig geliefert, obwohl ihr Alltag zwischen Berufstätigkeit, Ehrenamt und privater Care-Arbeit wahrlich ohnehin schon dicht getaktet ist. Unser Dank gilt außerdem Vivian Sper vom Verlag Barbara Budrich, die von Anfang an von unserer Projektidee überzeugt war, und ihren Mitarbeiter*innen, die unsere Fragen stets sachkundig und geduldig beantwortet haben, aber auch der exzellenten Arbeit unserer Lektorin Anja Borkam und ebenso Angelika Schulz, die geduldig auf das finale Manuskript gewartet und den Satz übernommen hat. Des Weiteren sind wir außerordentlich dankbar für die hilfreiche Unterstützung von Ellen Ehmke und Hannah Meyer von der Robert Bosch Stiftung, die ebenso wie wir finden, dass Care-Fragen ins Zentrum wirtschaftlichen Handelns gehören.

Danken möchten wir schließlich Kati Rickenbach für ihre anschaulichen Zeichnungen auf dem Buchcover sowie Liska Beulshausen fürs gründliche Lesen des Gesamtmanuskripts und ihr hilfreiches Feedback.

Last but not least bedanken wir uns bei unseren Lieben, die in Freiburg und Wattwil den herausfordernden Textproduktionsprozess über viele Monate ermutigend begleitet und uns in jeder Hinsicht achtsam umsorgt haben.

Freiburg im Breisgau und Wattwil,
im Frühjahr 2023

Uta Meier-Gräwe,
Ina Praetorius,
Feline Tecklenburg

Dank

Inhaltsverzeichnis

Dank 5

Wirtschaft neu ausrichten! Eine Einleitung 11
Uta Meier-Gräwe, Ina Praetorius, Feline Tecklenburg

Anfangen **31**

30 Jahre Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften:
Eine Reflexion über den Beitrag des Netzwerks zu Theorie und Praxis feministisch-ökologischen Wirtschaftens 33
Ulrike Knobloch, Maren A. Jochimsen, Corinna Dengler

Die Initiative Care.Macht.Mehr 45
Eva Fleischer, Karin Jurczyk, Barbara Thiessen, Margrit Brückner

Care Revolution als sozial-ökologische Transformationsstrategie 57
Gabriele Winker, Matthias Neumann

Wirtschaft ist Care (WiC): Geschichte, Gegenwart und Zukunftsperspektiven einer postpatriarchalen Denkwerkstatt 67
Gaby Belz, Caroline Krüger, Ina Praetorius

Equal Care Day: Aktionstag und bundesweite Initiative 79
Almut Schnerring, Jo Lücke, Sascha Verlan

fair sorgen! Wirtschaften fürs Leben:
Der Aufbau einer Care-Bewegung in Österreich 89
Elisabeth Klatzer, Alexandra Strickner

Economiefeministe – Plattform für feministische Ökonomie: Sorge- und Versorgungswirtschaft ist die Zukunftsfrage der Ökonomie 101
Mirjam Aggeler, Anja Peter

Fokussieren **113**

Weil Applaus nicht reicht, oder: Wie die Pflege in die schweizerische Bundesverfassung kam 115
Martina Camenzind, Yvonne Ribi

Wohnen ist politisch: Der Beitrag gemeinschaftlicher Wohnprojekte zu einer care-zentrierten Zukunft 125
Michaela Moser

Es gibt kein gesundes Leben im kranken System: Das Poliklinik Syndikat als ein Zusammenschluss solidarischer Gesundheitszentren 137
Katharina Kohnen, Jonas Löwenberg

Gebraucht, beklatscht, aber bestimmt nicht weiter so: Die Berliner Krankenhausbewegung 147
Silvia Habekost, Dana Lützkendorf

Mütter und Betreuerinnen vereinigt euch! Die Berner Kinderwagendemo und die Eidgenössische Kommission dini Mueter (EKdM) 157
Aktivistinnen der EKdM

Die IG24: Eine Interessengemeinschaft von 24-Stunden-Betreuer*innen in Österreich 167
Simona Ďurišová, Anna Leder, Feline Tecklenburg

AUTONOMÍA: Die Zürcher Plattformkooperative für Reinigung 177
Sabri Schumacher, Feline Tecklenburg

Pflegende Angehörige: So, wie es ist, kann es nicht bleiben 187
Brigitte Bührlen

Zukunft denken 193

Kein Frieden ohne Care-Arbeit: Care-politische Reflexionen zum Vierten Schweizer Nationalen Aktionsplan zur Implementierung der Resolution 1325 des UN-Sicherheitsrates (NAP 1325) 195
cfd, FriedensFrauen Weltweit, KOFF

#CloseEconDataGap: Den politischen und ökonomischen Blindflug durch die Erfassung der unbezahlten Arbeit überwinden 207
Christine Rudolf, Ulrike Reiche, Ulrike Knobloch

Feministische Interventionen in Öffentlichkeiten: Erste Erkenntnisse aus dem Bremer Projekt *carat – caring all together* 215
Andrea Schäfer, Sonja Bastin, Bettina Schweizer

Bündnis Sorgearbeit fair teilen: Share job and care! 227
Antje Asmus, Bettina Rainer

Der Aufbau einer feministischen Streikbewegung in Deutschland 233
Maria Eitel, Christina Wolf

Gemeinsam. Gerecht. Global. Lernen, sorgen und handeln in postmigrantischen Allianzen: Einsichten in die Care-Schwerpunkte des Kooperationsprojektes (2021/2022) 239
Ramla Abukar, Nora Peulen, Sulca Ariza, Christoph Sanders für das Konzeptwerk Neue Ökonomie

Sorgetransformationen: Interdisziplinärer Forschungsverbund zur Care-Arbeit 249
Almut Peukert, Wolfgang Menz, Tanja Carstensen, Sandra Antelmann, Franziska Baum, Miriam Beblo, Elisabeth Bublitz, Petra Böhnke, Zoe Clark, Hannah Grün, Knut Hinrichs, Stefan Kerber-Klasen, Katharina Liebsch, Miriam Laschinski, Laura Lüth, Henning Lohmann, Anna Mucha, Daniela Rastetter, Anne Vogelpohl, Katharina Zimmermann

Caring for Future: Klima- und Care-Krise gemeinsam verstehen und angehen 259
Elisabeth Klatzer unter der Mitarbeit von Ruth Fartacek, Sven-David Pfau

Die Care-Abgabe: Vorsorgend wirtschaften mit sorgezentrierter Umverteilungspolitik 267
Anna Saave

Der Markt wird's (nicht) regeln: Live-in-Betreuung, die Neuordnung des Sorgens und öffentliche Soziologie 277
Brigitte Aulenbacher, Uta Meier-Gräwe

Es geht voran 287

Care-Initiativen im deutschsprachigen Raum: Bausteine für eine care-zentrierte Weltgesellschaft 289
Uta Meier-Gräwe, Ina Praetorius, Feline Tecklenburg

Autor*innen und Herausgeber*innen 297

Wirtschaft neu ausrichten! Eine Einleitung

Uta Meier-Gräwe, Ina Praetorius, Feline Tecklenburg

„Die Sorge ist das Zentrum, […] ohne sie gibt es kein biologisches Leben, kein Leben im weitesten Sinne, das es wert wäre, gelebt zu werden. […] Die Sorge ist jene durchgehende und unsichtbare Linie, deren Unterbrechung verheerend wäre."
(Precarias a la deriva 2017)

Sorge, Fürsorge, Care – all das sind Wörter für menschliche Tätigkeiten, die sich auf eine schlichte, aber politisch wie ökonomisch weitgehend ausgeblendete Tatsache beziehen: Jeder Mensch kommt als abhängiges Wesen auf die Welt und ist vom ersten bis zum letzten Tag seines oder ihres Lebens auf die Fürsorge anderer Menschen und die Ressourcen des Planeten Erde angewiesen. Bevor Menschen in Büros, Krankenhäusern, Parlamenten oder Supermärkten einer bezahlten Beschäftigung nachgehen können, müssen sie geboren, versorgt und großgezogen werden. Wer krank oder gebrechlich ist, braucht in besonderem Maße andere Menschen, die sich kümmern. Und jeden Tag braucht jeder Mensch Nahrung, Unterkunft, Infrastruktur und Produkte, die das Alltagsleben ermöglichen.

Es ist deshalb skandalös, dass Care-Arbeit in den herkömmlichen Wirtschaftswissenschaften und -medien, aber auch in politischen Diskursen noch immer kaum vorkommt. Obwohl – oder vielleicht weil – sie eine unerlässliche Bedingung für menschliche Existenz ist, wird sie bis heute an den Rand gedrängt, trivialisiert oder ganz vergessen.

Aber es regt sich Widerstand. In diesem Buch kommt er in seiner wachsenden Vielfalt zu Wort: Auf der ganzen Welt gibt es schon zivilgesellschaftliche Initiativen, die sich für die Anerkennung von Care-Tätigkeiten als Arbeit einsetzen und für ein entsprechend erneuertes Wirtschaften. Denn wenn weitere Generationen eine Zukunft auf dem verletzlichen Planeten Erde haben sollen, braucht es nicht nur Sichtbarkeit, Anerkennung und Honorierung von Care-Tätigkeiten, sondern eine Neuausrichtung allen Wirtschaftens: Care-Arbeit für sich selbst, für andere und für die natürliche Mitwelt muss in die Mitte des „Ganzen der Wirtschaft" (Biesecker et al. 2019) gerückt werden.

Ein Buch von der und für die Care-Bewegung

Mit diesem Buch, das während der Covid-19-Pandemie entstanden ist, wenden wir uns einem Teil der global wachsenden Bewegung für ein care-zentriertes Wirtschaften zu: den Care-Initiativen im deutschsprachigen (DACH) Raum. Zu Beginn unserer Zusammenarbeit – in langen Zoom-Sitzungen – verständigten wir Herausgeberinnen und Autor*innen uns darüber, wen genau das Buch adressieren will und wie Theorie und Praxis in ihm verbunden werden sollen. Die am Entstehungsprozess Beteiligten einigten sich darauf, dass Theorie, Forschung und Aktivismus gleichermaßen berücksichtigt und so gut wie möglich in ihrer gegenseitigen Durchdringung dargestellt werden sollen.

Ein solches Buch, das Care-Initiativen aus dem DACH-Raum gewissermaßen an einen Tisch bringt und zeigt, wie groß und differenziert diese Bewegung ist, gibt es bislang nicht. Um den Initiativen, die zum Teil schon seit Jahrzehnten bestehen, mehr Sichtbarkeit zu verleihen und sie zueinander in Beziehung zu setzen, braucht es dieses Buch: zum einen, damit die Initiativen selbst über Analysen und womöglich gemeinsame Forderungen miteinander ins Gespräch kommen, zum anderen für institutionelle Entscheidungsträger*innen[1], die verstehen müssen, dass viele Menschen sich von neoliberaler Politik abwenden, Missstände offenlegen und Wege aus prekären Verhältnissen aufzeigen.

Es geht um eine große sozial-ökonomisch-ökologische Transformation (vgl. Polanyi 1978), zu der viele ihre Beiträge leisten und in Zukunft leisten werden.

(K)Eine Lehre aus der Coronavirus-Pandemie?

Seit dem Frühjahr 2020 wächst das öffentliche Bewusstsein für die fundamentale Bedeutung der un- und unterbezahlten Care-Arbeit. Schlagartig zeigte sich in der Pandemie, dass viele wirtschaftliche Aktivitäten notfalls schnell ausgesetzt werden können, nicht aber die zugewandte und verlässliche Versorgung und Pflege von Menschen in Krankenhäusern, Privathaushalten, Behinderten- und Altenpflegeeinrichtungen und die tägliche Grund-

1 Eine gendergerechte Sprache ist uns sehr wichtig. Wir gehen in diesem Buch nicht nach einem bestimmten Schema mit ihr um, sondern vielfältig. Meistens haben sich die Beitragenden für den Asterisk als Genderform entschieden. Historische Formulierungen und Beiträge von Initiativen, die bewusst eine andere Form des Genderns gewählt haben, wurden in ihrer Form belassen.

versorgung mit Gütern des täglichen Gebrauchs. Es waren vor allem Frauen* und Mütter, die im Homeoffice oder zusätzlich zu ihrer plötzlich als „systemrelevant“ erkannten Erwerbsarbeit als Krankenpfleger*innen, Reinigungskräfte oder Verkäufer*innen, die unbezahlte Arbeit on top schulterten, während man auf überbezahlte Investmentbanker*innen, Headhunter*innen und Werbestrateg*innen getrost verzichten konnte. Dennoch wurden „Bullshit-Jobs“ (Graeber 2018) über Kurzarbeitergeld abgefedert, während Care-Tätige, die oft unter hohem Ansteckungsrisiko das alltägliche Zusammenleben aufrechterhielten, allenfalls einmalige Bonizahlungen bekamen.

Es braucht keine „entfesselte“ Wirtschaft

Heute, im dritten Jahr nach dem ersten Lockdown in den europäischen Staaten, scheint die Care-Krise wieder von anderen, vermeintlich drängenderen Krisen wie dem Ukrainekrieg, der Energiekrise, der Inflation oder der zunehmend bedrohlichen Klimakrise überdeckt zu werden. Dabei müssen, wenn nachhaltige Lösungen gefunden werden sollen, all diese Krisen zusammengedacht werden.

Viele der in diesem Buch versammelten Initiativen sind von der Überzeugung getragen, dass es im Interesse des Überlebens der Spezies Mensch eine tiefgreifende Transformation braucht, die wechselseitige Verwobenheiten zwischen Care-Krise, Naturvergessenheit, Frauen*verachtung, wachsender Ungleichheit und Militarismus ernst nimmt. Demgegenüber ist der neuerliche Ruf konservativer und neoliberaler, zuweilen auch progressiver und grüner Kreise nach einer „entfesselten Wirtschaft“ und dem unbedingten Vorrang gewerblich-technischer Wirtschaftssektoren fehl am Platze: Ein Green New Deal kann nur gelingen, wenn soziale, geschlechterbezogene und wachstumskritische Dimensionen systematisch mitbedacht und miteinbezogen werden. Die anvisierte Dekarbonisierung der Industrie ist überfällig, läuft jedoch Gefahr, wiederum auf Kosten der Care-Arbeitenden vollzogen zu werden. Demgegenüber wird das große Potential an ressourcenschonenden und sinnstiftenden Arbeitsplätzen im wachsenden Care-Sektor oft auch in vermeintlich fortschrittlichen Konzepten kaum erkannt (vgl. Heinrich Böll Stiftung 2021). Aktuelle geschlechtsspezifische Folgenabschätzung des EU-Konjunkturpakets *NextGenerationEU* (NGEU) und des deutschen Konjunkturpakets zeigen zum Beispiel, dass die geplanten wirtschaftlichen Anreize für die ökologische Transformation wieder vor allem auf Wirtschaftszweige mit einem hohen Anteil männlicher Beschäftigter, etwa den Digital- oder Bausektor zugeschnitten sind (vgl. Klatzer/Rinaldi 2020; Frey/Röhr 2020).

Care-Politik aus guten Gründen

Aufgrund dieser ernüchternden Bilanz skandalisieren heute Care-Akteur*innen immer deutlicher die Einverleibung und Externalisierung[2] (vgl. Saave 2022) der facettenreichen Care-Arbeit, die immer noch allzu oft als „Arbeit aus Liebe“ verklärt wird. Der intensivierte Rückgriff auf die scheinbar dauerverfügbare Ressource Care und die Allzuständigkeit der Frauen* vollzieht sich parallel zum weiteren Abbau sozialstaatlicher Wohlfahrtssysteme. So werden auch Care-Tätigkeiten einer zunehmenden Rentabilisierung unterworfen. Die Folgen sind deutlich: Lohndumping und eine gleichzeitige Reduzierung von Personal lösen eine massive Krise aus, die sich auf die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten negativ auswirkt und gleichzeitig die Qualität der Versorgung von hilfs- und pflegebedürftigen Menschen erheblich beeinträchtigt. Zugleich wird das nach wie vor familienbasierte Pflegesystem überfordert und mit ihm die pflegenden Angehörigen, die es tragen.

Und die Pflegekrise beginnt erst. Derzeit gibt es allein in Deutschland 4,5 Millionen pflegebedürftige Menschen. Tendenz steigend: Einer aktualisierten Hochrechnung für den Barmer-*Pflegereport* zufolge werden es bis 2030 rund 6 Millionen Menschen sein. Bisher war man von 5 Millionen ausgegangen (vgl. Rothgang/Müller 2021).

Die zahlreichen Care-Initiativen in Deutschland, Österreich und der Schweiz steuern seit Jahren solchen Entwicklungen entgegen. Ihr Anliegen ist es, Care als Querschnittsthema im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und die Notwendigkeit des Übergangs in ein wirtschaftliches System zu verdeutlichen, in dessen Mitte nicht länger der Profit, sondern ausdrücklich das Wohlergehen aller steht.

Wovon wir reden, wenn wir von Wirtschaft sprechen

Historisch betrachtet ist es nichts Neues, Wirtschaft als Fürsorge zu verstehen. In der Grundbedeutung des griechischen Begriffs ist diese Orientierung angelegt: Ökonomie, die *oikonomia*, meint wörtlich die Lehre vom guten Haushalten. Haushalte haben, seit jeher unbestritten, die Aufgabe, für die Befriedigung der unhintergehbaren Bedürfnisse aller Haushaltsangehörigen zu sorgen. Weltwirtschaft wäre demnach die Kunst, den Großhaushalt Welt so zu organisieren, dass alle bekommen, was sie zum Leben brauchen, ohne

2 Der Begriff meint die Abwälzung von Kosten, Lasten und/oder Aufwendungen auf andere Personen, Regionen oder Kostenträger.

dass dadurch der Haushalt selbst beschädigt wird, in dem auch zukünftige Generationen noch ein gutes Leben führen wollen.

Doch bereits im 4. vorchristlichen Jahrhundert hatte eine patriarchale Ideologie das menschliche Zusammenleben zweigeteilt: In die Mitte ihrer wirkmächtigen Weltkonstruktion stellten Aristoteles, der Chefdenker des Abendlands, und seine Kollegen mit der *polis* eine Sphäre, in der freie, einheimische Familienväter auf Augenhöhe miteinander das Gemeinwesen organisierten, während Frauen* und Sklav*innen in abhängigen *oikoi* – Haushalten – für die Befriedigung der Bedürfnisse aller und für den Nachwuchs sorgen sollten. Diese hierarchische Aufgabenteilung der griechischen Antike wirkt, aller vermeintlich umfassenden Aufklärung zum Trotz, bis in die Gegenwart. Inzwischen hat sie sich in ein Verständnis von Ökonomie transformiert, welches die vermeintlich „höhere", „männliche" Praxis des profitorientierten Tauschens mit dem Wirtschaften schlechthin gleichsetzt.

Dahinter steht ein folgenschweres Missverständnis: Laut Adam Smith, dem Begründer des Wirtschaftsliberalismus, entsteht der „Wohlstand der Nationen" *einzig* durch ein dynamisches Gleichgewicht zwischen dem Warenangebot aus „Erwerbszweigen" und der Nachfrage seitens (vermeintlich) unabhängiger Konsumenten. Die „weiblich" konnotierten Sorgetätigkeiten in den Privathaushalten werden dabei, analog zu den elementaren Vorleistungen der Natur, als gott- oder naturgegeben vorausgesetzt und verschwinden aus dem Blickfeld der Ökonom*innen – eine Sichtweise, an der auch die marxistisch und sozialistisch orientierte Linke zur Zeit ihrer Entstehung nichts Grundsätzliches änderte. Eine der frühen Ausnahmen war die Theoretikerin Rosa Luxemburg (2012), die in ihren Arbeiten betonte, kapitalistische Produktionsweisen seien zu ihrer Reproduktion nicht allein von der äußeren Landnahme, zum Beispiel von Kolonien, abhängig, sondern ebenso vom permanenten Zugriff auf nicht marktförmig organisierte Produktionsweisen in privaten Haushalten.

Über das Konstrukt „Hausfrauenehe" hinaus

Im fordistischen Industriekapitalismus des 20. Jahrhunderts wurde die Notwendigkeit der Sorge- und Versorgungsarbeit immerhin noch berücksichtigt: Der Unterhalt der Hausfrau war in Form des Familienlohns, den der Ehemann in der Fabrik oder im Büro verdiente, zumindest in den Mittelschichten in etwa gesichert – wenn auch vermittelt durch das Nadelöhr des männlichen Haushaltsvorstands. Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung des Wirtschaftssystems und seiner Transformation in einen finanzdominierten Kapitalismus kam es jedoch zur Aufkündigung dieses Pakts. Der neoliberalen Ideologie des „autonomen Individuums" folgend, wurde die Verantwortung für

den Lebensunterhalt mehr und mehr den Einzelnen zugeschoben, ohne dass sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufgelöst hätte. Seither sind Frauen* systematisch einer Doppelbelastung durch Erwerbstätigkeit und Haushaltsführung ausgesetzt. Die Schweizer Historikerin Tove Soiland (2013: 100) erklärt die Verschärfung der Sorgekrise damit, dass die neoliberale Restrukturierung der globalen Ökonomie auch oder sogar in erster Linie als „massive Strukturanpassung in den Bereichen der individuellen und sozialen Reproduktion" verstanden werden müsse. Sie spricht von einem „barbarischen Ressourcenentzug", der nicht mehr nur die privaten Haushalte und die darin gratis verrichtete Care-Arbeit betreffe, sondern zunehmend auch bezahlte Care-Berufe, die massiven Sparzwängen und einer zunehmenden Arbeits- und Leistungsverdichtung ausgesetzt seien – eine Diagnose, die sich in der Coronavirus-Pandemie klarer als je zuvor bestätigt hat.

Für eine lebenswerte Zukunft braucht es deshalb einen umfassenden Blick auf das wirtschaftliche Handeln aller Akteur*innen: von Unternehmen und Non-Profit-Organisationen über Kirchen und staatliche Institutionen bis hin zu den Privathaushalten und Individuen. Um die gängige Meinung auszuhebeln, nur in der geldgetriebenen „Arbeitswelt" werde produktiv gearbeitet, benutzen wir hier bewusst den Begriff der Haushalts*produktion*, anstatt, wie in der herkömmlichen Volkswirtschaftslehre üblich, die privaten Haushalte auf Konsumeinheiten, „Reproduktionsstätten" oder gar „Wertevernichter" zu reduzieren.

Das von der neoklassischen Theorie entworfene Leitbild eines autonomen, rational handelnden Homo oeconomicus, welches die Wirtschaft bis heute prägt, steht jedenfalls im eklatanten Widerspruch zur Realität, in der alle Menschen – je nach Lebensphase mehr oder weniger – fürsorgeabhängig sind.

Der größte Wirtschaftssektor

Bereits in den 1990er Jahren bestätigte die statistische Erfassung der unbezahlten Arbeit in Form von Zeitbudgetstudien und Satellitenkonten, die als Ergänzung zu den sogenannten volkswirtschaftlichen „Gesamtrechnungen" etabliert wurden, dass es sich beim systematisch kleingeredeten „bisschen Haushalt" um relevante wirtschaftliche Größenordnungen handelt. Im Jahr 2020 ermittelte die Entwicklungsorganisation Oxfam, dass Mädchen und Frauen weltweit täglich 12,5 Milliarden Stunden unbezahlte Haus- und Fürsorgearbeit leisteten, ohne dass der Wert dieser Arbeit ökonomisch und gesellschaftlich anerkannt werde. Selbst bei einer bescheidenen Bewertung dieser Arbeit mit dem Mindestlohn entspräche das einem monetären Wert von jährlich mehr als 10,8 Billionen US-Dollar und würde das Dreifache des

weltweiten Umsatzes im IT-Sektor ausmachen (vgl. Oxfam 2020). Trotz seines Umfangs und seiner Relevanz bleibt dieser große Wirtschaftssektor im Bruttoinlandsprodukt unberücksichtigt, obwohl das BIP nach wie vor als entscheidendes und aussagekräftiges Wohlstandsmaß einer Nation gilt.

Die inzwischen vielfach belegte Care-Krise im deutschsprachigen Raum und weltweit hat im Zuge der Globalisierung außerdem zu neuen transnationalen Ausbeutungsformen geführt: Migrantische Haushaltsarbeiter*innen müssen zu Bedingungen arbeiten, die weit unter den Standards liegen, die etwa in Deutschland, Österreich und der Schweiz offiziell gelten. So wirken koloniale Strukturen gerade im profitgetriebenen Care-Sektor fort.

Die noch unerfüllte große Hoffnung des 20. Jahrhunderts

Interessanterweise ging der französische Ökonom Jean Fourastié in seinem Buch *Die große Hoffnung des 20. Jahrhunderts* (1954) davon aus, dass die durch technische Rationalisierung in der Landwirtschaft (primärer Sektor) und der Industrie (sekundärer Sektor) freigesetzten Arbeitskräfte aufgrund des „Hungers nach Tertiärem" zukünftig gut bezahlte, krisenresistente und sinnstiftende Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor (tertiärer Sektor) finden würden. Er war der Überzeugung, dass Dienstleistungen sowohl für die Gesellschaft wie für die Herstellung von Produkten des primären und sekundären Sektors „absolut unerlässlich" (Fourastié 1967: 29) seien. Die Hoffnung auf einen stabil existenzsichernden Care-Sektor hat sich aber bis heute nicht erfüllt, denn industrielle und digitale Rationalisierung führen nicht per se zu mehr guter Dienstleistungsarbeit.

Vielmehr braucht es einen entschlossenen Gestaltungswillen, um statt eines Niedriglohn- und Schwarzarbeitssektors eine care-orientierte Gesellschaft zu schaffen. Dieser politische Wille fehlt bis heute: Obwohl wir in Mitteleuropa inzwischen tatsächlich nicht mehr in einer Industrie-, sondern in einer Dienstleistungswirtschaft leben, verhindert ein auf die Produktion und den Export industrieller Güter fixierter Strukturkonservatismus den entscheidenden Wandel. Mit einem industriegesellschaftlichen Produktivitätsbegriff werden nach wie vor weibliche Gratisarbeit und die unterdurchschnittliche Bezahlung typischer Frauen*berufe gerechtfertigt. Dabei werten in Geschlechter aufgeteilte Gesellschaftsstrukturen nicht nur Frauen*, sondern auch Männer und andere Genusgruppen ab, die hegemonialen Männlichkeitsbildern und traditionellen Geschlechterrollen nicht entsprechen (wollen). Hier liegen bündnispolitische Potenziale für geschlechterübergreifende und postmigrantische Allianzen auf dem Weg zu einer care-zentrierten Weltwirtschaft, die planetare Grenzen anerkennt.

Von der Frauen*- zur Care-Bewegung

Es ist kein Zufall, dass es vor allem Frauen* waren, die bereits im späten 19. und im 20. Jahrhundert an ein umfassendes Verständnis der *oikonomia* anknüpften. Zusätzlich zu den Kämpfen um Zugang zur akademischen Bildung und zu politischen Ämtern forderten sie die Berufstätigkeit von Frauen*, zunächst in Gestalt sogenannter Frauenberufe, die die Grundlage für den heutigen unterbezahlten Care-Dienstleistungssektor im Bereich Gesundheit, Bildung und Soziales bilden, später in Form einer neu begründeten Haushaltswissenschaft (*home economics*). In den 1960er und 1970er Jahren begannen Feminist*innen, alle wissenschaftlichen Diskurse, auch die wirtschaftswissenschaftlichen, einer kritischen Revision zu unterziehen, was die Begründung neuartiger Disziplinen, etwa der Pflegewissenschaft und der Gender Studies, nach sich zog. Gleichzeitig legte die feministische „Hausarbeitsdebatte" den Skandal der verschwiegenen „zweiten Schicht" der Frauen* offen.

1994 formulierten die Aktivistinnen des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften einen vieldiskutierten konzeptionellen Bezugsrahmen für eine ökologisch-feministische Ökonomie mit drei handlungsleitenden Prinzipien: „Vorsorge statt Nachsorge", „Kooperation statt Konkurrenz" und „Orientierung am Lebensnotwenigen" (vgl. Busch-Lüty 1994). Dieser konnte wiederum auf den vielfältigen Ansätzen und Erfahrungen der Frauenbewegung der 1970er und 1980er Jahre aufsetzen. 1989 forderten Gisela Anna Erler und Monika Jaeckel einen schonenden Umgang mit der Ressource „Mütterlichkeit", verbunden mit der nachdrücklichen Kritik an der damaligen Ökologiebewegung, die sich kaum und schon gar nicht systematisch mit der Frauenfrage befasste. Gefordert wurde eine „weibliche Ökonomie" (vgl. Erler/ Jaeckel 1989).

Strukturelles Beharrungsvermögen

Es ist gleichwohl eine vielfach belegte Tatsache, dass sich auch in den darauffolgenden Jahrzehnten für Sorgearbeit leistende Personen, das heißt für Frauen*, Mütter, aber auch für pflegende Angehörige, darunter Young Carer[3], wenig zum Positiven verändert hat. Heute 35-jährige Frauen mit Kindern haben in Westdeutschland ein durchschnittliches Lebenserwerbsein-

3 Ein Young Carer ist eine Person, die für eine andere Person mit körperlichen und/oder einer psychischen Erkrankung bzw. Alkohol- oder Drogenabhängigkeit unbezahlt Care-Arbeit übernimmt, z.B. für Großeltern oder einen Elternteil.

kommen zu erwarten, das 62 Prozent (!) unter dem Einkommen der Vergleichsgruppe von Vätern liegen wird (vgl. Bönke et al 2020). Mit den Ausgleichszahlungen für Kindererziehungs- und Pflegezeiten reduziert sich der Gender Livetime Earnings Gap nur unwesentlich. Für diejenigen, die Sorgeverantwortung übernehmen, wird dieses Engagement mit einer „Mutterschaftsstrafe" (*Motherhood penalty*) quittiert. Finanzielle Nöte und Altersarmut sind oftmals die Folge.

Es sei in diesem Zusammenhang nochmals daran erinnert, dass es noch nie eine so gut ausgebildete Frauengeneration wie heute gab. Demzufolge wurde das Gleichstellungsversprechen aufgrund verbesserter Bildung, das im Zuge der Bildungsreformen der 1970er Jahre formuliert wurde, für Frauen mit Sorgeverantwortung bis heute nicht eingelöst – eine ernüchternde Bilanz. Nach wie vor werden Care-Arbeit und Sorgeverantwortung Frauen*, weiblichen Angehörigen und migrantischen Menschen mit schlechten Verhandlungspositionen zugewiesen mit der Folge, dass ihre Teilhabechancen am Wohlstand und Einkommen in einer erwerbs- und wachstumsfixierten Gesellschaft massiv schlechter sind als die von Menschen, die keinerlei Care-Arbeit übernehmen oder sie an andere delegieren.

Den Wirtschaftswissenschaften die Leviten lesen

Care-Aktivist*innen ist inzwischen auch bewusst, dass der globale Kapitalismus mitnichten „geschlechterblind" agiert. Vielmehr kalkuliert dieses Wirtschaftssystem die Einverleibung von Care-Ressourcen vorsätzlich ein, um möglichst kostengünstig obszön hohe Gewinne zu generieren. Darauf hat zuletzt die feministische Ökonomin Jayati Ghosh (2022) am Beispiel der Schwellenländer verwiesen. Mit Blick auf die Situation von migrantischen Care-Arbeiter*innen bleibt festzuhalten, dass sie als verkannte Leistungsträger*innen in globalen Sorgeketten (ebenso wie als Fabrikarbeiter*innen in einschlägigen Lieferketten) nach wie vor unter größtenteils unsäglichen Arbeitsbedingungen tätig sind. Das Konzeptwerk Neue Ökonomie macht darin zu Recht „koloniale Kontinuitätslinien" aus.

Eigentlich gilt es als ein zweifelsfreies Faktum, dass wirtschaftliches Handeln grundsätzlich in gesellschaftliche Strukturen und die Natur eingebettet und wechselseitig mit ihnen verwoben ist. Für Studierende und Absolvent*innen, die im DACH-Raum und andernorts eine standardökonomische Ausbildung durchlaufen haben, ist das jedoch keineswegs selbstverständlich, sondern ein Novum: Bis auf den heutigen Tag wird in den einschlägigen Curricula an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Bereich der Ökonomie als ein autarker, harmonisch funktionierender Marktmechanismus behandelt, der von Care-Arbeit freigestellten, ihren Nutzen maximierenden Homines

oeconomici gestaltet wird. Der Bereich des wirtschaftlichen Handelns erscheint als eine selbstreferentielle Sphäre, die von rein ökonomischen Variablen und rational handelnden Akteur*innen geleitet wird.

Care-Aktivist*innen wehren sich gegen diese weltfremde Engführung von wirtschaftlichen Aktivitäten, die selbst in der Coronavirus-Pandemie zu irrigen Annahmen geführt haben. So verstieg sich einer der führenden orthodoxen Finanz- und Wirtschaftswissenschaftler allen Ernstes auf die These, dass „wir auf Dauer nicht davon leben können, dass wir uns umeinander kümmern, sondern nur vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt“ (Raffelhüschen 2020).

Ebenso nehmen Care-Aktive die unsägliche Formel vom „unterbrechungsbedingten Humankapitalverlust“ (Galler 1991) nicht länger hin, den Frauen mit Sorgeverantwortung angeblich aufweisen, wenn sie ihre Erwerbsarbeit vorübergehend reduzieren, um Kinder großzuziehen oder um kranke und pflegebedürftige Angehörige, Nachbarn oder Freunde zu versorgen. Damit wird die Absenkung ihrer Löhne beim beruflichen Wiedereinstieg bis heute begründet. Anstelle dieser alten Glaubenslehre, die das Wesentliche nicht im Blick hat, braucht es eine care-zentrierte Wirtschaft. Auf dieser Basis wird es uns gelingen, die androzentrische Standardökonomie als antiquiert zu entlarven, wie einst die Glaubenslehre, die Erde sei eine Scheibe (vgl. Knobloch 2021; Yollu-Tok/Rodríguez Garzón 2019).

Alternative Wirtschaftsmodelle sind gefragt

Die Fähigkeit, Wirtschaft und Gesellschaft im 21. Jahrhundert zu transformieren, hängt entscheidend von der Fähigkeit ab, die sozioökologischen Zusammenhänge wirtschaftlicher Aktivitäten insgesamt sowie die Pluralität des wirtschaftlichen Handelns und ihrer Institutionen als solche zu begreifen. Gegenwärtig können die Donut-Ökonomie (vgl. Raworth 2018), die Gemeinwohlökonomie (vgl. Felber 2018), die Degrowth-Bewegung (vgl. Hickel 2022), die Commons-Bewegung (vgl. Helfrich 2014), die Modern Monetary Theory (vgl. Kelton 2020) und auch das Mission-Konzept (Mazzucato 2021) als Beispiele für zukunftsweisende Denkrichtungen gelten. Allerdings sind in diese Ansätze die Dimensionen Care und Gender bislang nicht hinreichend integriert.

Es stimmt optimistisch, dass immer mehr junge Wissenschaftler*innen darangegangen sind, die orthodoxe Standardökonomie scharf zu kritisieren. Sie stehen in der Traditionslinie von Rosa Luxemburg (2012), Christiane Busch-Lüty (1994), Maria Mies (2009), Vandana Shiva (2022), Riane Eisler (2020), Silvia Federici (2004/2012), Adelheid Biesecker, Christa Wichterich, Uta von Winterfeld (2019), Mascha Madörin (2009), Andrea Grisold, Luise

Gubitzer (2007) und vielen anderen Vordenker*innen. So richtet die junge Generation beispielsweise ihr Erkenntnisinteresse auf die Methodik der statistischen Erfassung von Genderdatenlücken (vgl. Klünder 2018) oder entwickelt Indizes zur geschlechtergerechten Erfassung von Arbeitsanforderungen und Belastungen in weiblich und männlich konnotierten Berufsfeldern (vgl. Lillemeier 2016). Andere bringen sich mit aufschlussreichen Ergebnissen der intersektionalen Sozialforschung ein, welche die Verschränkung von verschiedenen Diskriminierungs- und Ungleichheitsdimensionen analysieren (vgl. Ganz/Hausotter 2020). Mit aktuellen empirischen Forschungsbeiträgen zur Situation von Frauen mit Kindern im Wissenschaftsbetrieb haben sich Sarah Czerney, Lena Eckert und Silke Martin eingebracht (vgl. Czerney et al. 2022). Und last, but not least sind inzwischen junge Wissenschaftler*innen, wie Corinna Dengler, Laura Porak, Anna Saave, Hanna Völkle und viele andere, mit der Herausgabe und der Textproduktion von thematisch wegweisenden Veröffentlichungen (vgl. Knobloch et al. 2022) befasst.

Care-Initiativen

Auf Basis der eingangs genannten Vorarbeiten sind in den 1990er Jahren und nach der Jahrtausendwende die Initiativen entstanden, die in diesem Buch zu Wort kommen. Sie konstatieren, meist ausgehend von konkreten Problemkonstellationen, den Bankrott der buchstäblich bodenlosen kapitalistischen und staatssozialistischen Ökonomiekonzepte und werden kreativ: von den Pionier*innen der Bewegung bis hin zu jungen Initiativen, die erste Schritte gehen, von großen wissenschaftlichen Forschungsverbünden bis hin zu Graswurzelgruppen und einigen wenigen staatlich-institutionellen Vorstößen.

In diesem Buch dokumentieren wir – ohne Anspruch auf Vollständigkeit –, an wie vielen Orten sich Menschen bereits mit care-zentriertem Leben und Wirtschaften befassen. Bis heute sind es im DACH-Raum oft *weiße* Frauen* aus dem akademischen Umfeld. Aber die Diversifizierung der Bewegung hat begonnen.

Wir haben das Buch in drei thematische Teile gegliedert: Anfangen, Fokussieren und Zukunft denken.

Anfangen

Der erste Teil versammelt Pionier*innen und diejenigen Initiativen, die auf eine breite Mobilisierung zielen. Es sind Initiativen, die sich zum Teil seit Jahrzehnten für ein care-zentriertes Wirtschaften einsetzen, die bereits Netzwerke etabliert haben und mit großer Reichweite verschiedene Bereiche von Wissenschaft, Aktivismus und Gesellschaft miteinander verknüpfen.

So begannen im Jahr 1992 einige der damals noch wenigen Ökonom*innen, die an deutschsprachigen Universitäten lehrten oder studierten, an der Universität St. Gallen einen Gesprächsprozess, der in die Gründung des Netzwerks Vorsorgendes Wirtschaften mündete. Das Netzwerk feierte im Jahr 2022 sein 30-jähriges Bestehen. Es hat viel publiziert und dem feministisch-kritischen Bewusstsein in den Wirtschaftswissenschaften bedeutsame Anstöße gegeben. Seine Entstehungs- und Wirkungsgeschichte wird im Beitrag von Ulrike Knobloch, Maren A. Jochimsen und Corinna Dengler beschrieben.

Mehr als tausend Personen unterzeichneten im Jahr 2013 das Manifest *Care.Macht.Mehr*, das von Sozialwissenschaftler*innen formuliert wurde. Eva Fleischer, Karin Jurczyk, Barbara Thiessen und Margrit Brückner rekapitulieren die Geschichte des Manifests, dem in der Covid-19-Pandemie ein zweites folgte, und berichten von Aktivitäten, die sich insbesondere auf die sozialwissenschaftliche Forschung konzentrieren, aber auch eine lustvoll-aktivistische Seite haben.

Im Frühjahr 2014 gab die Arbeitswissenschaftlerin Gabriele Winker den Anstoß zur Gründung des Netzwerks Care Revolution, das lokale Initiativen miteinander ins Gespräch bringt. Gabriele Winker und Matthias Neumann begründen all diese Initiativen konzeptionell von der wachsenden Care-Krise her und halten eine Vernetzung von Care- und Klimabewegung für unabdingbar.

Im Dezember 2015 gründeten fünf Frauen in St. Gallen die Denkwerkstatt Wirtschaft ist Care (WiC). Gaby Belz, Caroline Krüger und Ina Praetorius zeichnen in ihrem Beitrag nach, wie das postpatriarchale Denken mit seiner vieldimensionalen Politik die *gesamte* Wirtschaft an ihr Kerngeschäft, die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse weltweit, erinnert. Durch die Erweiterung nach Deutschland im Frühjahr 2022 will WiC bewusst seine Reichweite ausdehnen.

Seit 2016 gibt es den Equal Care Day (ECD), eine Initiative, die ursprünglich jeweils in den Schaltjahren am 29. Februar mit Veranstaltungen auf die drastisch ungleiche Verteilung der Care-Arbeit insbesondere zwischen den Geschlechtern aufmerksam macht. Die Aktion stieß auf so viel Interesse, dass Equal Care Days inzwischen jährlich stattfinden. Almut Schnerring, Jo Lücke und Sascha Verlan berichten über ihre Erfahrungen und

über das ECD-Manifest, das kurz nach Beginn der Pandemie im Jahr 2020 verfasst wurde.

Im Februar 2021 gründeten Feminist*innen in Österreich das Bündnis Mehr für Care!, das insbesondere mit dem in der österreichischen Verfassung verankerten Instrument des Gender-Budgeting Verbesserungen der Situation von Care-Arbeitenden erreichen will. Das Bündnis hat sich im November 2022 nach einer von der Organisation Care Österreich behaupteten Markenrechtsverletzung in fair sorgen! umbenannt. Elisabeth Klatzer und Alexandra Strickner vermitteln in ihrem Beitrag einen Eindruck, inwiefern ein Instrument wie das Gender-Budgeting zielführend ist, und welche Bedingungen es dafür braucht.

Ebenfalls im Jahr 2021 ging in Bern die Plattform Economiefeministe online, welche ökonomisches Wissen aus feministischer Perspektive für den Austausch vieler erarbeitet und zur Verfügung stellt. Mirjam Aggeler und Anja Peter beschreiben die Vernetzungs- und Bildungsangebote dieser Plattform, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dass keine wirtschafts- und sozialpolitische Debatte mehr ohne feministisch-ökonomisches Wissen stattfindet.

Fokussieren

Im zweiten Teil wenden wir uns eher praktischen Projekten zu, die schon etliche politische Erfolge verbuchen konnten und einen Leuchtturmcharakter für weitere Projekte und Kämpfe haben. Auch Misserfolge auf den Wegen durch widrige Politiklandschaften werden nicht verschwiegen, denn aus Fehlern und Rückschlägen können auch andere lernen.

Martina Camenzind und Yvonne Ribi beschreiben im Beitrag zur Eidgenössischen Volksinitiative für eine starke Pflege, wie sie mit dem Instrument der Volksinitiative nach einer langen Mobilisierungsphase und einer anstrengenden Abstimmungskampagne im November 2021 die Pflege per Volksabstimmung in der Schweizer Bundesverfassung verankern konnten – eine Erfolgsgeschichte, von der auch die nicht direktdemokratisch verfassten Nachbarländer lernen können.

Michaela Moser zeichnet in ihrem Beitrag ein Bild des Wohnprojekts Wien, das sie selbst mit aufgebaut hat und in dem sie seit 2013 wohnt. Sie stellt Verbindungen zum Schreibprojekt *ABC des guten Lebens* (Knecht et al. 2015) her, verknüpft das Wohnprojekt mit dem Bemühen, Care zum Kriterium für alles Leben und Wirtschaften zu erklären, und macht auf die enge Verschränkung von progressiver Architektur, bezahlbarem Wohnen und städtischer Infrastruktur aufmerksam.

Das Poliklinik Syndikat nimmt die Umwandlung des Gesundheitssystems in Deutschland selbst in die Hand durch die Gründung von Stadtteilzentren,

die ein breites Angebot an gesundheitlicher und sozialer Versorgung bieten. Katharina Kohnen und Jonas Löwenberg stellen den aktuellen Stand der über ganz Deutschland verteilten Poliklinik-Projekte dar.

Von den Bedingungen und Streikerfahrungen der Berliner Krankenhausbewegung, bekannt geworden als Bündnis Gesundheit statt Profit, berichten Silvia Habekost und Dana Lützkendorf. Diese Erfolgsgeschichte hat inzwischen auch andere deutsche Bundesländer erreicht. In Nordrhein-Westfalen zum Beispiel wurde nach einem 79-tägigen Streik eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten in dort ansässigen Kliniken erreicht.

In Vertretung vieler beteiligter Aktivistinnen beschreiben vier Frauen die Eidgenössische Kommission dini Mueter (EKdM), die aus der riesigen „Kinderwagendemo" im Rahmen des Schweizer Frauenstreiks vom 14. Juni 2019 entstand und heute vor allem junge Mütter mit Kita-Betreuer*innen vernetzt. Vor allem wegen ihres originellen Namens und ihrer immer wieder überraschenden Aktionsformen ist die EKdM schnell bekannt geworden und wird heute von der offiziellen Politik als sachverständig anerkannt und in Entscheidungsprozesse einbezogen.

Simona Ďurišová und Anna Leder führen im Interview mit Feline Tecklenburg aus, wie sie die IG24, die Interessengemeinschaft von 24-Stunden-Betreuer*innen in Österreich, gründeten und welche Pläne sie noch für die Arbeitskämpfe der sogenannten Live-in-Betreuer*innen haben.

Eine weitere praktisch orientierte Initiative ist AUTONOMÍA, die Zürcher Plattformkooperative für Reinigungskräfte. Ebenfalls im Interview mit Feline Tecklenburg berichtet Sabri Schumacher von der Motivation und den Anfängen dieser Kooperative, die sich mit den prekären Arbeitsbedingungen in der Reinigungsbranche nicht zufriedengeben will.

Warum sie sich als privilegierte Person mit ihrem persönlichen finanziellen Erbe für pflegende Angehörige engagiert und wie das auch einer Person im Alleingang gelingen kann, berichtet Brigitte Bührlen in ihrem Beitrag über die Wir! Stiftung pflegender Angehöriger. Ihr ist es ein besonderes Anliegen, die Berücksichtigung der Bedarfe von Pflegebedürftigen und Pflegenden im politischen Raum sicherzustellen.

Zukunft denken

Der dritte Teil beschäftigt sich mit Initiativen, die entweder noch am Anfang stehen oder das Thema Care mit neuen, unerwarteten Perspektiven in Verbindung bringen.

Einen Eindruck davon, wie wichtig es ist, Care-Arbeit mit Friedens- und Konfliktforschung zusammenzuführen, geben die drei Schweizer Friedensorganisationen cfd, FriedensFrauen Weltweit und KOFF (Kompetenzzentrum

Friedensforschung) in ihrem Beitrag. Ohne strukturelle Veränderungen im Care-Sektor, so ihre These, bleibt die von der UNO seit Langem geforderte stärkere Beteiligung von Frauen an Friedensprozessen ein Wunschtraum.

Christine Rudolf, Ulrike Reiche und Ulrike Knobloch von der Initiativgruppe #CloseEconDataGap (#CEDG) berichten, dass nach Schweizer Vorbild nun auch für Deutschland bislang fehlende, realistische Zahlen zu Umfang und Wert der unbezahlten Arbeit ermittelt worden sind. Die Initiative bringt diese makroökonomischen Daten verstärkt in öffentliche und politische Räume ein, verbunden mit der Forderung, Erhebungen zur unbezahlten Arbeit von offizieller Seite häufiger durchzuführen und politischen Entscheidungen zugrunde zu legen.

Erste Erkenntnisse aus einem Projekt zu feministischen Interventionen in der Öffentlichkeit bietet die Bremer Initiative carat – caring all together, die hier von Andrea Schäfer, Sonja Bastin und Bettina Schweizer präsentiert wird. Sie betrachten drei Stränge der Care-Debatte: 1. die wissenschaftlich begründete gesellschaftspolitische Bewusstseinsbildung zur Care-Krise, 2. die infrastrukturelle Verankerung von Pflege- und Betreuungsarbeit vor dem Hintergrund steigender Care-Bedarfe und dem Ziel der beruflichen Gleichstellung von Frauen* und schließlich 3. die Diskussion um Sorgestrukturen und -kulturen in lokalen Lebensräumen.

Wir haben in dieses Buch auch einen Beitrag von Antje Asmus und Bettina Rainer zum Bündnis Sorgearbeit fair teilen (BSFT) aufgenommen, das vom deutschen Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend gefördert wird. Dabei handelt es sich zwar nicht um eine Graswurzelbewegung, doch wir meinen, dass für das notwendige Brückenbauen selbstverständlich auch proaktive Staatlichkeit gefragt ist. Das BSFT will eine politische Gesamtstrategie entwickeln, damit die Sorge für andere Menschen als Normalfall behandelt wird, sodass alle Erwachsenen in Zukunft ihren Lebensunterhalt erwirtschaften und zugleich ihren Sorgeverpflichtungen nachkommen können.

Maria Eitel und Christina Wolf skizzieren die Anfänge einer feministischen Streikbewegung in Deutschland, die sich unter anderem an den großen Vorbildern der schweizerischen und spanischen Frauen*streiks orientieren.

Das Konzeptwerk Neue Ökonomie, hier vertreten durch Sulca Ariza, Ramla Abukar, Nora Peulen und Christoph Sanders, berichtet vom Auf und Ab des Kooperationsprojektes *Gemeinsam. Gerecht. Global – Lernen, sorgen und handeln in postmigrantischen Allianzen*. Das Projekt zielt darauf ab, kritisch-emanzipatorische Perspektiven zu stärken, Globales Lernen weiterzuentwickeln und Perspektiven für solidarische Zukünfte zu eröffnen. Es will Menschen miteinander vernetzen, die sich sonst wenig austauschen, und Zielgruppen für die Care- und Klimakrise und deren Ursachen sensibilisieren, mit denen sie bislang eher wenig oder nicht in Kontakt gekommen sind.

Der interdisziplinäre Forschungsverbund Sorgetransformationen der Universität Hamburg gibt Einblicke in seine Entstehung und seine ersten Projekte. Der Verbund besteht aus Forscher*innen der Soziologie, Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, der Sozialen Arbeit, der Humangeographie und der Rechtswissenschaft.

Die Ökonomin Elisabeth Klatzer zeigt in ihrem Beitrag die Zusammenhänge von Klima- und Care-Krise auf. Sie beschreibt die ersten gemeinsamen Schritte verschiedener Initiativen in Österreich, die Thematiken auch auf der Ebene politischer (Multiplikator*innen-)Bildung zu verbinden. Der Beitrag entstand unter der Mitarbeit von Ruth Fartacek und Sven-David Pfau.

Der dritte Teil wird abgerundet durch den zukunftsweisenden Vorschlag einer Care-Abgabe, skizziert von der feministischen Umweltwissenschaftlerin Anna Saave. Dieses Instrument soll darauf abzielen, die unterfinanzierten Care-Sektoren auszubauen und attraktive SAHGE-Dienstleistungsberufe[4] in der Sorge- und Versorgungsökonomie zu schaffen.

Den Schlusspunkt bildet ein Interview, das Uta Meier-Gräwe mit der Soziologin Brigitte Aulenbacher, einer der Leiterinnen des mittlerweile abgeschlossenen DACH-Forschungsprojektes *Decent Care Work,* geführt hat. Das qualitativ angelegte Projekt wird von der Wissenschaftlerin, die sich als öffentliche Soziologin versteht, für die Situation in Österreich kontextualisiert und in Anlehnung an den Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi (1978) als eine große Transformation des Sorgens beschrieben.

Einige Initiativen erscheinen in diesem Buch nicht in Form von Beiträgen, sondern als Info-Kästen. Diese Kästen sind ein Hinweis darauf, dass die Care-Bewegung wächst, dass sie in unterschiedlichen regionalen und nationalen Kontexten verschiedene Formen annimmt und dass sie an prägnanten Punkten von wachsamen etablierten Institutionen unterstützt wird. Die Kästen stellen auch die Verbindung her zu der begleitenden Webseite, die wir eingerichtet haben, um kontinuierlich neu entstehende Initiativen zu dokumentieren: www.wirtschaft-neu-ausrichten.org.

4 Das Akronym SAHGE steht für Soziale Arbeit, Hauswirtschaft und haushaltsnahe Dienste, Gesundheit, Pflege und Erziehung (BMFSFJ 2017).

Widerstände – und immer mehr Erfolgsgeschichten

An Ideen und innovativen Konzepten mangelt es also nicht. Wie können sich all die Ansätze, die in diesem Buch versammelt sind, so finden, dass sie in ein nachhaltiges und care-zentriertes Wirtschafts- und Gesellschaftsmodell münden? Dafür sind sicher ein verbessertes Wissen voneinander, interne Verständigungsprozesse und die Entschlossenheit nötig, in aller Vielfalt und über bestehende und bleibende Differenzen hinweg gemeinsam handlungsfähig zu bleiben oder zu werden. Den Diskurs darüber, welche Strukturen und Bündnisse es dafür jetzt braucht, möchten wir mit diesem Buch voranbringen.

Je selbstbewusster und differenzierter die Bewegung für eine care-zentrierte politische Ökonomie auftritt, desto stärker werden auch die Widerstände. Wenn klar wird, dass diese Bewegung sich nicht mehr ins Abseits drängen lässt, entstehen Ängste bei denen, die bisher davon profitiert haben, dass wirtschaftliche Basisleistungen verschwiegen, ausgegrenzt, kleingeredet und in Abhängigkeit gehalten wurden. Doch die bewährten Strategien der Dethematisierung, des Herunterspielens, der manifesten oder latenten Gewaltausübung, der falschen Grenzziehungen im Sinne der vergehenden patriarchalen Ordnung funktionieren nicht mehr. Das kann zu lästigen Reaktionen führen: Erfahrungen mit Bunkermentalität, Schweigespiralen, Wiederholungszwängen wider besseres Wissen und Divide-et-impera-Verhaltensweisen gehören zum Alltag von Care-Aktivist*innen.

Die Care-Bewegung wird aber auch unter solchen erschwerten Bedingungen, die wir als Indiz für ihren Erfolg interpretieren, keine Rückschritte machen, sondern ihren lebensfreundlichen Zielen näher rücken. Care-Arbeit ist friedliches Tätigsein, gerichtet auf ein gutes, achtsames, gerechtes Zusammenleben. Eine care-zentrierte Wirtschaft ist nicht nur ein *Gegenentwurf* zur heutigen Verschwendungsökonomie, die Krieg und Zerstörung in Kauf nimmt, sondern das einzig realistische *Zukunftsmodell* eines menschenwürdigen Wirtschaftens.

Literatur

Biesecker, Adelheid/Wichterich, Christa/von Winterfeld, Uta (2019): Sorgearbeit im Zentrum der Wirtschaft. Das Ganze der Ökonomie, https://bit.ly/3qVkA7D (21.09.2022).

Bönke, Timm/Harnack, Astrid/Wetter, Miriam (2020): Wer gewinnt? Wer verliert? Die Entwicklung und Prognose von Lebenserwerbseinkommen in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2017): Erwerbs- und Sorgearbeit gemeinsam neu gestalten. Zweiter Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Drucksache 18/12840. Berlin.

Busch-Lüty, Christiane (Hrsg.) (1994): Vorsorgendes Wirtschaften. Frauen auf dem Weg zu einer Ökonomie der Nachhaltigkeit, Politische Ökologie, Sonderheft 6. München: oekom.

Czerney, Sarah/Eckert, Lena/Martin, Silke (2022): Mutterschaft und Wissenschaft in der Pandemie. (Un-)Vereinbarkeit zwischen Kindern, Care und Krise. Berlin, Toronto: Barbara Budrich Verlag.

Economiefeministe (Hrsg.) (2022): Systemrelevant – und nun? Frauen, Corona und die Sorge- und Versorgungsarbeit. Eine Textsammlung. Bern. www.economiefeministe.ch (22.11.2022).

Eisler, Riane (2020): Die verkannten Grundlagen der Ökonomie. Wege zu einer Caring Economy. Marburg: Büchner-Verlag.

Erler, Gisela/Jaeckel, Monika (Hrsg.) (1989): Weibliche Ökonomie. Ansätze, Analysen und Forderungen zur Überwindung der patriarchalen Ökonomie. Deutsches Jugendinstitut. München.

Federici, Silvia (2004): Caliban and the Witch. Brooklyn, New York: Autonomedia.

Federici, Silvia (2012): Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution. Münster: Edition assemblage.

Felber, Christian (2018): Gemeinwohlökonomie. München: Piper Verlag.

Fourastié, Jean (1967): Gesetze der Wirtschaft von morgen. Düsseldorf, Wien: Econ-Verlag.

Frey, Regina/Röhr, Ulrike (2020): Das Konjunkturpaket zur Überwindung der Corona-Krise aus Geschlechter- und Klimaperspektive, https://www.genanet.de (29.09.2022).

Galler, Hans Peter (1991): Opportunitätskosten der Entscheidung für Familie und Haushalt. In: Gräbe, Sylvia (Hrsg.): Der private Haushalt als Wirtschaftsfaktor. Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag, 118-152.

Ganz, Kathrin/Hausotter, Jette (2020): Intersektionale Sozialforschung. Bielefeld: Transcript Verlag.

Ghosh, Jayati (2022): Women in the Workforce, Lecture 3, https://www.ineteconomics.org/perspectives/videos/feminist-economics?fbclid=IwAR2wli632yLnnzSxPfgUi4kAS-85p9WjVBtsjMb57C55qu2ilD-HWriONBQ (03.11.2022).

Graeber, David (2018): Bullshit Jobs. Vom wahren Sinn der Arbeit. Stuttgart: Klett-Cotta.

Grisold, Andrea/Gubitzer, Luise/Pirker, Reinhard (2007): Das Menschenbild der Ökonomie. Eine verschwiegene Voraussetzung. Wien: Löcker Verlag.

Heinrich-Böll-Stiftung (2021): Jetzt aber! Grünes Wirtschaften. Das Magazin der Heinrich-Böll-Stiftung, Heft 2. Berlin.

Helfrich, Silke (2014): Commons – Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat, https://www.boell.de/de/demokratie/publikationen-commons-fuer-eine-neue-politik-jenseits-von-markt-und-staat-14395.html (30.09.2022).

Hickel, Jason (2022): Weniger ist mehr. Warum der Kapitalismus den Planeten zerstört und wir ohne Wachstum glücklicher sind. München: Oekom Verlag.

Kelton, Stephanie (2020): The Deficit Myth. How to Build a Better Economy. London: John Murray Press.

Klatzer, Elisabeth/Rinaldi, Azzura (2020): #nextGenerationEU Leaves Women Behind. Brüssel.

Klünder, Nina (2018): Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Berlin.

Knecht, Ursula et al. (2015): ABC des guten Lebens, 3. überarb. Auflage. Rüsselsheim: Christel Göttert Verlag.

Knobloch, Ulrike (2021): Der große blinde Fleck. In: OXI-Blog, 12.10.2021 https://oxiblog.de/feministische-oekonomie-knobloch-interview/ (03.11.2022).

Knobloch, Ulrike/Theobald, Hildegard/Dengler, Corinna/Kleinert, Ann-Christin/Gnath, Christopher/Lehner, Heidi (Hrsg.) (2022): Caring Societies – Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim, München: Beltz Verlag.

Lillemeier, Sarah (2016): Der „Comparable Worth"-Index als Instrument zur Analyse des Gender Pay Gap. Arbeitsanforderungen und Belastungen in Frauen- und Männerberufen. WSI Working Paper Nr. 205. Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf.

Luxemburg, Rosa (2012): Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus (1913). In: dies.: Gesammelte Werke, Ökonomische Schriften. Altenmünster: Jazzybee-Verlag.

Madörin, Mascha (2009): Care-Ökonomie – Neue Landschaften von feministischen Analysen und Debatten. Olympe: Feministische Arbeitshefte zur Politik, Heft 30, 66-79. www.frauenarchivostschweiz.ch

Mazzucato, Mariana (2021): Mission. Auf dem Weg in eine andere Wirtschaft. Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Mies, Maria (2009): Hausfrauisierung. Globalisierung. Subsistenzproduktion. In: von der Linden, Marcel/Roth, Karl Heinz (Hrsg.): Über Marx hinaus. Hamburg: Assoziation A Verlag, 55-290.

Oxfam Deutschland (2020): Im Schatten der Profite. Wie die systematische Abwertung von Hausarbeit, Pflege und Fürsorge Ungleichheit schafft und vertieft. Ber-

lin, www.oxfam.de/system/files/2020_oxfam_ungleichheit_studie_deutsch_schatten-der-profite.pdf (21.09.2022).

Polanyi, Karl (1978): The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Precarias a la deriva (2017): Globalisierte Sorge. In: Bärtsch, Tobias et al. (Hrsg.): Ökologien der Sorge. Wien: transversal.

Raffelhüschen, Bernd (2020): „Wir haben unverhältnismäßig gehandelt". In: Preußische Allgemeine Zeitung vom 16.07.2020, https://bit.ly/3xKFKty (12.06.2022).

Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. München: Carl Hanser Verlag.

Rothgang, Heinz/Müller, Rolf (2021): BARMER Pflegereport. Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse, Band 32, Wirkungen der Pflegereformen und Zukunftstrends. Berlin.

Saave, Anna (2022): Einverleiben und Externalisieren. Zur Innen- Außen-Beziehung der kapitalistischen Produktionsweise. Bielefeld: Transcript Verlag.

Saave, Anna/Brinckmann, Carlotta/Hackfort, Sarah (2022): Feministische Perspektiven auf die Bioökonomie. In: Makronom Magazin, 19. September, https://makronom.de/feministische-perspektiven-auf-die-biooekonomie-42589 (21.09.2022).

Shiva, Vandana (2022): Wahre Wirtschaft: Von der Geldgier zu einer Ökonomie der Fürsorge. Saarbrücken: Neue Erde GmbH.

Soiland, Tove et al. (2013): Das Theorem der Neuen Landnahme: Eine feministische Rückeroberung. In: Denknetz Jahrbuch, Zürich, 99–118.

Yollu-Tok, Aysel/Rodríguez Garzón, Fabiola (2019): Feministische Ökonomik als Gegenprogramm zur Standardökonomik. In: List Forum für Wirtschafts- und Finanzpolitik 44/4, Heidelberg: Springer-Verlag, 725–762.